

»Die Sterbenden lehren mich hoffen«

Monika Renz hat mehr als tausend Menschen in den Tod begleitet. Die Psychoonkologin sagt: Leid führt an einen Nullpunkt. Aber oft bricht gerade dann etwas ganz Unerwartetes auf

Publik-Forum: *Frau Renz, in der heutigen Zeit den Mut zur Hoffnung nicht zu verlieren, ist für viele schwierig geworden. Dennoch beschreiben Sie in Ihrem neuen Buch *Perlen der Hoffnung*, »die durch scheinbar Unmögliches hindurch entstanden sind«. Hoffnung entsteht durch Leiden, so sind Sie überzeugt. Das klingt paradox.*

Monika Renz: Es ist nicht das Leiden selbst, welches so tief berührt, dass Hoffnung aufbricht. Keineswegs! Vielmehr führt extremes Leiden an einen Punkt, an dem Menschen wirklich loslassen.

Was lassen diese Leidenden denn los?

Renz: Was sie dachten, wollten, wie sie glaubten zu sein. Sie stehen am Nullpunkt und damit vor der Gretchenfrage schlechthin: Ist da etwas oder ist da nichts? Gibt es vielleicht eine Antwort von innen? Dieser Punkt ereignet sich wiederholt, manchmal mehrmals täglich, manchmal nach langer Durststrecke. Ich kann nur sagen, dass ich diese Erfahrung mit mehreren Hundert Menschen erleben durfte, manchmal auf das Sterben hin, aber auch mitten im Leben, in Lebenskrisen. Ich habe erfahren dürfen, dass in solchen Situationen unmittelbar oder zeitverzögert etwas einbricht: die Quelle allen Seins, Gott, das Göttliche, das Licht. Von daher ist Hoffnung wie gegeben ...

... als Voraussetzung menschlichen Seins?

Renz: Wenn ich wirklich losgelassen habe, dann stoße ich auf diese Voraussetzung menschlichen Seins. Diese immer gegebene Hoffnung ist eine Gesetzmäßigkeit, über die ich bis heute nur staunen kann. Und darum geht es in diesem Buch: Der Mensch hat sich tragischerweise davon wegentwickelt und kann doch immer neu da hinfinden.

Wie zeigt sich diese Erfahrung der tragenden Hoffnung, wenn es auf den Tod zugeht?

Renz: Menschen sind etwa wider Erwarten gelassen oder fröhlich. Viele Sterbende sterben still, vielleicht mit einem Laut nach etwas für sie offenbar Wichtigem. Einige wenige bekunden ein ganz anderes



»Durchbrüche der Hoffnung sind in Momenten dazwischen zu finden, in einer leisen inneren Stimme, die ermutigt, in der eigenen Kraft zu bleiben«, sagt Buchautorin Monika Renz

Sein und sehen etwa ein Licht, eine Farbe, einen Garten, Blumen oder fühlen sich schwerelos glücklich. Andere wenige erleben »Beziehung«, so etwas wie Würdigung – das wäre ein positives Gericht – oder ein

Monika Renz ist Psychoonkologin, Sterbebegleiterin und Theologin am Kantonsspital St. Gallen.

Geliebt-Sein. Sie sehen etwa eine Krönung oder hören eine Stimme, die sagt: »Du hast es so gut gemacht im Leben«, »Du bist meine vielgeliebte Tochter.« Eine Frau sah eine große bergende Hand. In solchen Bildern gehen Sorgen auf. Natürlich sind dies wenige Menschen, doch diese sind, wenn man über tausend Sterbende begleitet hat, dann doch recht viele. Und das hat mich überwältigt, Mal um Mal. In

all dem bezeugen Sterbende ein Verbundensein.

Können Sie dieses Verbundensein näher beschreiben?

Renz: Das ist wie ein Wackelkontakt: Ich bin bisweilen angeschlossen ans Göttliche, so wie der PC ans Netz, in anderen Momenten falle ich heraus aus dieser Verbundenheit. Wenn wieder angeschlossen, sagen die Menschen, dieses Göttliche, andere oder die daraus spürbare Hoffnung sei um Kategorien größer als unser Denken. Es übersteigt uns.

Können Sie von einem Beispiel erzählen?

Renz: Ein Mathematiker, der im Sterben lag, fragte mich nach Zahlenverhältnissen. Wie verhält sich die andere Welt zur unsrigen? Dann hatte er innerlich etwas geschaut, und als ich ihn nach Zahlenverhältnissen fragte, beschrieb er mit letzter Kraft »tau-se-nd« (nicht dreimal schöner als unsere Welt sei das Geschaute – 1:3 –, sondern 1:1000 mal). Als wollte er mir sagen: Was haben Sie denn für kleinkarierte Vorstellungen. Berührt von solch inneren Erfahrungen, tragen wir unser Schicksal und sind zugleich getragen.

Was ist für Sie Hoffnung?

Renz: Erstens ein Offensein, dann die Lebens- und Sprengkraft, die uns nach vorne bewegt. Sodann: Für Menschen mit schwersten Biografien und großen Leiden ist Hoffnung identisch mit Sinnhaftigkeit. Religiös könnte man Hoffnung als ein Berührtsein von Gott bezeichnen. Sinnhaftigkeit entsteht in der Erfahrung dieser Verbundenheit mit dem größeren Ganzen, dem Netz: Menschen fühlen sich dann eingebunden, in anderem Kontext wertvoll und erfüllt.

Sie beschäftigen sich mit Fragen menschlicher Entwicklung, die über das hinausgehen, was wir wissen können. Zum Beispiel mit der Frage, was der seelisch-geistige Ursprung des Menschen ist. Zu welcher Antwort haben Sie gefunden?

Renz: Diesen Ursprung stelle ich mir als ein Sein im Ganzen von Schöpfung, Schöpfer und Geschöpf vor. Das Wort »ganz« ist dabei qualitativ zu verstehen: ohne Anfang und Ende, ohne räumliche Begrenzungen. Experten für Nahtoderfahrungen reden von non-dual. Ich bin mit dem Ganzen verbunden, Teil davon, als wäre ein Kern von meiner Person schon

angelegt. In diesem Zusammenhang hilft mir ein Traum. Ich hörte den schriftdeutschen Satz: »In deinem Kern gab es dich seit eh und je.« Dazu sah ich Yin und Yang als sich ergänzendes, bewegendes Ganzes. Alles war seltsam »rund«. Ich spürte dabei einen körperlichen Schmerz im Brustbein, den ich als ein Unverbundensein mit diesem Ganzen deutete. Zugleich wollte ich aber verbunden sein. Der Schmerz hielt tagelang an.

Kann man diesen Schöpfungsprozess als Bogen verstehen, der sich im Sterben wieder schließt?

Renz: Ja. Ich wehre mich aber gegen Aussagen wie »der Tropfen fällt wieder zurück ins Meer«. Ich bin ja sozusagen Anwältin für schwer leidende Menschen. Für sie liegt es nicht drin, dass sie viel gelitten haben und am Ende einfach wie ein Tropfen zurück ins Meer fallen. Ihr Leiden will gesehen und sinnhaft sein. Und genau das geschieht in solch inneren Erfahrungen.

Können Sie das an einem Beispiel verdeutlichen?

Renz: Eine junge Frau erlebte, wie ihr Mann wenige Wochen nach der Hochzeit einen Schlaganfall erlitt. Das ist ihr Schicksal zu Hause. Wenige Jahre später leidet diese Frau an metastasierendem Krebs und sagt: Das kann doch nicht sein. Wofür das alles! Sie selbst findet in einer tiefen Klangreise zur Antwort: Mein Schicksal ist wie eine Treppe, die schräg hinüberführt. Dabei sah sie schönste Regenbogenfarben und fühlte: »Es ist ok so, wie das Leben war und ist.«

Wie können Sie angesichts solcher Biografien von Hoffnung reden?

Renz: Genau diese Sterbenden lehren mich hoffen. Berührt von Gott, vom Göttlichen, kommt in ihnen Hoffnung zum Tragen. Hoffnung als Voraussetzung menschlichen Seins. Und wenn selbst Menschen mit solchen Biografien Sinn, Hoffnung, Gelassenheit finden, gibt uns dies Hoffnung für viele Opfer und für die Kriegsschauplätze dieser Welt.

Das werden viele nicht nachvollziehen können.

Renz: Auch Menschen in der weiten Welt werden solchermassen vom Göttlichen berührt. Oder man frage: Wie kommt es eigentlich zu Umwendungen in der Politik oder zu gelingenden Friedensaktionen, zu bahnbrechender Kunst und Literatur? Im-

mer gehen Ideen den Taten voraus. Und wegweisende Ideen wiederum empfangen Menschen genau dann, wenn sie solchermaßen berührt sind, wenn Hoffnung aufbricht. Geistkraft. Mir fällt mein Bruder

» Immer gehen Ideen den Taten voraus. Und wegweisende Ideen empfangen Menschen genau dann, wenn Hoffnung aufbricht

Patrick Renz ein, der an 9/11 in New Jersey nahe dem Terroranschlag war und dann Brötchen sammelte, bestrich und diese mit Booten nach Manhattan zu den Isolierten bringen ließ. Ich selbst stehe, wenn berührt, morgens um fünf Uhr auf und schreibe. Ich habe nochmals ein Buch geschrieben, um meine wichtigsten Erkenntnisse erneut zu sagen. Einer meiner Patienten war Politiker, auch bei ihm kamen Ideen genau so, berührt vom Letzten. Er mochte das nicht Gott nennen, das ist auch nicht wichtig. Aber die Demut, sich selbst und verletzt zu sein und die Größe, sich berühren zu lassen, ist bedeutsam.

Wie sind diese Perlen der Hoffnung im stressigen, durchgetakteten Alltagsgetriebe des Lebens zu finden?

Renz: In Momenten dazwischen, die es in jedem Leben immer wieder gibt. In einem Traum oder in einer leisen inneren Stimme, die einen ermutigt und sagt, fahre weiter, bleibe in der eigenen Kraft – treu. Wo ich nicht mehr hoffen kann, kann ich aber noch treu sein, etwa in einer wichtigen Sache. Durchbrüche der Hoffnung finden wir aber auch in berührender Musik, einem entsprechenden Gottesdienst, in tiefen Begegnungen mit einem Menschen, in der Natur und mit einem Hund. Im Buch beschreibe ich konkrete Wege: etwa über die therapeutisch-spirituelle Begleitung, über den Glauben aus Erfahrung, Glaubensgemeinschaften, über das Geliebtwerden, über die Vergebung.

Interview: Wolf Südbeck-Baur

Literaturhinweis: Monika Renz, *Meine Hoffnung lass' ich mir nicht nehmen. Wege der Erlösung und Spiritualität heute*, Herder 2025, 224 Seiten